

Predigt

zum Hochfest der Erscheinung des Herrn

am 6. Januar 2007 im Hohen Dom zu Köln

Veni, sancte spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihn anzubeten“ (Mt 2,2). Für uns bleiben diese Worte seit dem August 2005 für immer mit dem Weltjugendtag verbunden. Vor unserem geistigen Auge sehen wir die Hunderttausende junger Menschen, die wie die Weisen aus dem Morgenland gekommen sind, um den Gottessohn zu finden und ihn anzubeten. Dabei machten sie diese ersten Gottsucher zu Helfern und Fürsprechern ihrer eigenen Gottsuche. Ihre Anliegen und Sorgen schrieben sie auf kleine Zettel und warfen sie durch das Chorgitter unter den Schrein. Die Gottsuchenden von damals wurden damit zu Wegweisern der Gottsuchenden von heute.

Wegweiser für alle Gottsuchenden zu sein, das ist bleibender Auftrag der Kirche. Das ist konkret auch Auftrag der Kirche von Köln. Und noch genauer gesagt ist es Ihre und meine Berufung. Wie den Jugendlichen beim Weltjugendtag, so kann die Begegnung mit den Heiligen Drei Königen auch uns helfen, Gott zu finden und den Gottsuchenden unserer Tage Brücken zu Gott hin zu bauen.

Schauen wir uns daher das heutige Evangelium näher an. Genauer gesagt: Richten wir unseren Blick auf die Begegnung der Weisen mit dem König Herodes sowie den Hohenpriestern und Schriftgelehrten in Jerusalem.

II.

1. Die Heiligen Drei Könige – die Gottsucher

Die Sterndeuter haben einen langen Weg hinter sich. Sehr unbestimmt heißt es, dass sie aus dem Osten kommen. Es sind Heiden, die bisher noch keinen Kontakt mit der Offenbarung Gottes hatten. Aus den Sternen versuchten sie göttliche Hinweise zu erkennen und die Zukunft zu deuten.

Die Astrologie ist ein Geschäft, das weder im Alten noch im Neuen Testament besonders empfohlen wird. Es ist heidnischer Aberglaube, ein Aberglaube, der allerdings bis in die heutige Zeit eine beachtliche Konjunktur hat – und dies bei Menschen aller Bildungs- und Einkommensschichten.

„Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen...“ (Mt 2,2). Wenn auch die Astrologie Aberglaube ist, so macht Gott dennoch einen Stern zum Zeichen des Heils. Und mit diesem Zeichen führt er die Weisen aus weiter Ferne in die Nähe des Heils.

Und hier haben wir eine erste Botschaft des Evangeliums an uns: Gott vermag das Herz jedes Menschen zu bewegen. Und es gibt keine menschliche Situation, kein noch so schräges Gedankengebäude, kein noch so belangloses Ereignis, das nicht zum Zeichen Gottes werden könnte. Unser Heiliger Vater sagte einmal: *„Es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen gibt.“*

Wir leben in einer Zeit in einem Land, in dem christliche Milieus immer mehr abschmelzen, in einer Kultur, die ihre christliche Grundlage immer mehr zu vergessen scheint. Ein neues Heidentum macht sich breit. Besonders im Osten Deutschlands sind die Getauften zur Minderheit geworden.

Wenn wir uns dies vor Augen halten, dann könnte uns vielleicht angst und bange werden. Wie geht es mit dem Christentum in unserer Heimat weiter? Hat der Glaube überhaupt noch eine Chance? Geht es in der Kirche nur noch um einen geordneten Rückzug und die Frage, wer als Letzter das Licht ausmacht?

Die Antwort des Evangeliums auf diese bangen Fragen: „*Fürchtet euch nicht!*“ (Lk 2,10). Gott brauchte kein christliches Milieu und nicht einmal ein Generalvikariat, um die Weisen aus dem Osten zur Krippe zu führen. Und wenn wir die Geschichte der Weltmission anschauen, so ist das doch eigentlich der Normalfall. Gab es etwa ein christliches Milieu, als das Christentum sich im römischen Reich ausbreitete und schließlich bis zu uns nach Germanien vordrang? Gab es ein solches Milieu in Afrika, in Asien oder Amerika? Und dennoch ist es Christus gelungen, die Herzen der Menschen zu gewinnen.

Wir leben in einer Zeit, in der soziologische Studien aller Art wie Pilze aus dem Boden schießen. Sie versuchen z. B. zu ergründen, in welchen Milieus was geglaubt wird. Gewiss, solche Studien können helfen zu verstehen, wer die Menschen sind, zu denen wir gesandt sind – nicht mehr und nicht weniger.

Aber noch einmal: Gott ist nicht auf Milieus angewiesen. Und dass die Milieus dieser Welt zunehmend entchristlichter werden, sollte uns nicht mutlos machen, sondern Ansporn sein. Denn Ihr und mein Zeugnis ist für die Gottsucher unserer Tage die einzige Chance, den Gottessohn ebenso zu finden wie die Gottsucher vor zweitausend Jahren.

Die Erkenntnisse der Sterndeutung führen die Weisen zuvor bis nach Jerusalem, aber noch nicht zur Krippe. In Jerusalem suchen sie Hilfe. Mit ihrem Sterndeuterlatein sind sie am Ende. Sie brauchen Menschen, die ihnen über ihren eigenen Denkhorizont

hinaus den entscheidenden Hinweis geben können. Und so kommt es zur genannten Begegnung mit Herodes.

2. Herodes – der Gottverschlossene

Wie reagiert nun Herodes auf die Ankunft der Weisen aus dem Osten und ihre Frage nach dem neugeborenen König der Juden? Er „*erschrak... und mit ihm ganz Jerusalem*“ (Mt 2,3), heißt es. Die Botschaft von einem neugeborenen König der Juden passt Herodes überhaupt nicht. Wir wissen aus der Archäologie, dass Herodes ein Mann mit Verfolgungswahn war. Mit immensem Aufwand baute er allein vier Fluchtburgen, um sich vor Verfolgern in Sicherheit bringen zu können.

Herodes sucht Gott nicht. Er ist absolut verschlossen für die Botschaft Gottes. Gott ist für ihn Konkurrent seiner Macht. In seinem Weltbild ist kein Platz mehr für Gott. Herodes geht es um Macht und alleinige Herrschaft. Gott ist für ihn zum Feind geworden. Und um den zu besiegen, wird er zum Kindesmörder.

Wir sprechen in der theologischen Tradition vom „Mysterium inaequitatis“, vom Geheimnis der Bosheit. Der Mensch, für den Gott zum Feind geworden ist, ist zu allem fähig. Das Böse – oder besser gesagt: der Böse – kann den Menschen so in seinen Bann ziehen, dass er sich von Gott und seinen Weisungen vollständig abwendet und sein Herz verschließt.

Der Böse gehört zur Realität dieser Welt. Er hat kein Interesse daran, dass die Gottsucher aller Zeiten zu ihrem Ziel kommen. Dabei muss er seine Bosheit nicht in der Deutlichkeit eines Herodes zeigen. Er kann sich verbergen in den vielen „Ismen“ dieser Welt, nicht nur im Nationalsozialismus und Kommunismus:

- Auch im Konsumismus, der der Gier des Haben Wollens alles andere unterordnet.

- Im Relativismus, der alle bleibend gültigen Wahrheiten leugnet.
- Und nicht zuletzt auch im Utilitarismus, jenem Nützlichkeitsdenken, das alles, auch den Menschen, als Mittel zum Zweck degradiert.

Alle diese „Ismen“ laufen Christus entgegen, sind unvereinbar mit seiner Lehre und seiner Weisung.

Ja, schon das Evangelium von der Kindheit Jesu zeigt, dass es Illusion ist zu meinen, man käme um die Auseinandersetzung zwischen gut und böse herum. So sehr das Harmoniebedürfnis in unserem Gemüt verankert ist und so wünschenswert ein Leben in Ruhe und Frieden ist, die Gestalt des Herodes steht dafür: es geht nicht ohne Auseinandersetzung, es geht nicht ohne Scheidung der Geister.

Herodes jedenfalls kann und will keine Antwort auf die Frage nach dem neugeborenen König der Juden geben. Schauen wir uns daher noch die Gruppe der Hohenpriester und Schriftgelehrten an. Sie wissen um die Antwort.

3. Die Schriftgelehrten – die In-sich-Verschlossenen

Die Schriftgelehrten machen ihrem Namen alle Ehre. Sie kennen sich wahrhaftig in der Schrift aus und antworten auf die Frage der Weisen nach dem Ort des neugeborenen Königs der Juden: „in Bethlehem, in Judäa“. Damit geben Sie den Sterndeutern den entscheidenden Hinweis. Ein Hinweis, auf den die Sterndeuter angewiesen sind.

Ja, auch begnadete Gottsucher bedürfen Menschen als Wegweiser. Vor diesem Hintergrund fragt Paulus im Römerbrief: *„Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt?“* (Röm 10,14).

Es stimmt zwar: Gott kann jeden Menschen auf den Weg des Glaubens führen, aus den absurdesten Situationen heraus. Aber auch das ist wahr: es ist unsere Berufung und Sendung als Christen, Antworten zu geben, Antworten auf die Fragen, die die Menschen bewegen. Daher geht es nicht um Antworten, die Produkt unserer eigenen Kreativität und Fantasie sind, sondern im Glauben und im Wort Gottes wurzeln. „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt*“ (1 Petr 3,15), ruft uns der Apostel Petrus zu.

Haben wir uns diese Mahnung des Apostels Petrus wirklich zu Eigen gemacht? Ist der Glaubensschwund, den wir in unserem Volk feststellen, nicht auch auf unser oft wenig beherztes Zeugnis zurückzuführen? Ja, der Wind kann einem schon ins Gesicht blasen, wenn man aus der Deckung geht und beherzt Zeugnis ablegt. Das ist dann alles andere als bequem und auch nicht immer harmonisch. Und dennoch: Wenn wir es mit Christus ernst meinen, dann können wir nicht von dem schweigen, was wir gesehen und gehört haben (vgl. Apg 4,20).

Die Schriftgelehrten aus dem heutigen Evangelium haben den Weisen aus dem Osten den entscheidenden Hinweis gegeben. An dieser heilsgeschichtlichen Stelle waren sie mit ihrem Zeugnis nötig, waren sie unersetzlich. Und doch: Diese Schriftgelehrten sind tragische Gestalten. Denn nun geschieht das Merkwürdige. Sie wissen zwar die Schrift zu deuten. Sie wissen zu deuten, dass in Bethlehem der Messias geboren wird. Aber was tun sie? Sie tun nichts. Während die Weisen sich aufmachen nach Bethlehem, bleiben sie hinter den Mauern von Jerusalem. Die Sehnsucht nach dem Messias, von der das alttestamentliche Gottesvolk beseelt war, hat sie offensichtlich längst verlassen. Sie bleiben in sich verschlossen und lassen das Heil buchstäb-

lich an sich vorüberziehen – anders als die Hirten auf dem Feld, anders als die Weisen aus dem Osten.

Das Verhalten der Hohenpriester und Schriftgelehrten damals ist besonders für uns Priester heute Anlass zu ernster Gewissensforschung.

- Wir predigen und verkündigen amtlich den Glauben an den Mensch gewordenen Gottessohn. Aber gehen wir auch selbst zur Krippe, um ihn anzubeten?
- Wir halten die Gläubigen an, häufig die heilige Messe zu besuchen. Aber wie ernst nehmen wir selbst die Feier der heiligen Messe? Mit welcher Sorgfalt und Ehrfurcht zelebrieren wir?
- Wir ermuntern die Gläubigen zum häufigen Empfang des Bußsakramentes. Aber empfangen wir Priester selbst in der gewünschten Häufigkeit das Bußsakrament?
- Wir predigen die Notwendigkeit des Gebetes. Aber welche Rolle spielt es in unserem eigenen Leben? Steht unser pastorales Planen, Mühen und Arbeiten wirklich auf dem Fundament des Gebetes oder eher auf dem Treibsand eigener Strategien und Konzepte?

Die Schriftgelehrten und Hohenpriester aus dem Evangelium weisen die Sterndeuter auf das Gotteskind hin, aber sie selbst finden es nicht. Das ist mehr als tragisch. Sehen wir zu, dass wir nicht in den Mauern unseres Ichs bleiben, sondern zum Kind nach Bethlehem aufbrechen.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, die Weisen suchten Gott und fanden ihn. Auch Herodes, für den Gott zum Feind geworden

war, konnte das nicht verhindern. Die Schriftgelehrten gaben ihnen die nötigen Hinweise, aber verfehlten selbst das Heil.

Bitten wir die Heiligen Drei Könige um ihre Fürsprache, dass sie uns helfen, jeden Tag aufs Neue aufzubrechen aus den Mauern der eigenen Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit, dass sie uns helfen, aufzubrechen auf den Weg mit Gott und zu Gott, der uns mit offenen Armen erwartet.

Wenn wir mit neuem Mut und neuer Kraft den Aufbruch wagen, dann – davon bin ich überzeugt – bewahren wir die Gnade des Weihnachtsfestes in unserem Herzen und tragen sie zugleich hinaus zu den Menschen in unserer Umgebung. Alles andere – und das ist das Entscheidende – tut dann Gott selbst. Amen.

Dr. Dominik Schwaderlapp
Generalvikar